

Laibacher Zeitung.



Nr. 165.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Donnerstag, 22. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1880.

Amtlicher Theil.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 7. Juli 1880, Z. 15599, die Weiterverbreitung der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Der Socialdemokrat“ Nr. 23 vom 6ten Juli 1880 wegen des Artikels „Neue Taktik“ nach § 302 St. G., dann wegen der dem Verzeichnisse socialistischer Schriften beigefügten Aufforderung zur Verbreitung derselben nach § 24 des Pressegesetzes und § 305 St. G. verboten.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 8. Juli 1880, Z. 15780, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Svobodny občan“ Nr. 27 vom 3. Juli 1880 wegen des Artikels „Niz opousti teplá hnízda svá“ nach § 65 a St. G., dann wegen des Artikels „Památky na husy“ nach § 305 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Die Bedeutung des österreichischen Schützenfestes.

Das schöne Fest, das sich seit einigen Tagen in der Residenz abspielt, nimmt die Wiener Blätter zum größten Theile in Anspruch. In den Leitartikeln derselben wird die Bedeutung besprochen, die es haben oder auch nicht haben, es wurden die Schützengäste begrüßt, die Empfangsfeierlichkeiten und der Verlauf der ersten Festtage beschrieben und auf das Kommende hingewiesen. Einmütig wird der glänzende, durch keinen Miston getrübe Charakter des Festes anerkannt, wobei abermals politische Betrachtungen über dessen Bedeutung einfließen. Speciell das „Fremdenblatt“ äußert sich hierüber in folgender Weise: „Das Schützenfest gestaltet sich zu einem österreichischen Nationalfeste, dessen Glanz durch die Theilnahme der Söhne aus fremden Ländern erhöht wird, welche alte Zeugen des Patriotismus unserer Stämme sind und die alle den mächtigen, nie versiegenden und nie erhaltenden Sprudel der Vaterlandsliebe bewundern können. Je heftiger mitunter der Streit der Parteien war, je stärker vernehmbar der Zwist war, je tiefer die Gegensätze, welche das öffentliche Leben zu beherrschen und die Spaltung bis in die untersten Tiefen der Völker zu tragen scheinen, um so größere Berechtigung haben die Feste, welche dann mit einemmale und mit einem Schlage die innige Gemeinsamkeit aller Völker bekunden, das mächtige, nie zu löchernde Band enthüllen, welches sie alle verbündet und dessen Stärke und Ausdauer durch all' die Meinungsverschiedenheiten und die einzelnen Differenzen nie beeinträchtigt werden kann. In solchen Augenblicken bricht dann mit elementarer Macht das Bewußtsein hervor, das einer der ersten Festredner in die beredten Worte kleidete: „Wir fühlen uns alle als Oesterreicher, wir fühlen uns nur als Oesterreicher“. Die Tausende von deutschen Männern, welche dieser Parole jubelten, welche das Reich auf ihr Schild gehoben haben, beweisen damit, daß, im Lager welcher Partei sie auch sonst stehen mögen, sie trotzdem nie das hohe Piedestal des Reiches verlassen, daß ihre Liebe dem Gesamt Vaterlande in erster Linie gilt und daß ihr Ziel nie ein anderes sein kann und nie ein anderes sein wird, als ein großes und starkes Oesterreich, ein Oesterreich, stark durch den Muth und die Behrkrast seiner Männer, stark durch den Bruderbund seiner Stämme, die alle wohl wissen, in wie hohem Maße die Eintracht die Vorbedingung der Kraft ist. Mit Dank und mit Bewunderung blickt Oesterreich auf diese einige Vertretung seiner Völker, welche ein Bild von Oesterreichs Kraft entrollt und die mächtigen Fundamente offenbart, auf denen die Monarchie ruht und bis zu denen kein Hader und keine Meinungsverschiedenheit vorbringen können.

„Doch das österreichische Schützenfest ist nicht allein ein Sinnbild der Verbrüderung der österreichischen Stämme, sondern auch der Stände dieses Reiches, jener Stände, welche außerhalb unserer Grenzen noch durch viele Schranken geschieden werden. Es kann keinen sprechenderen Beleg für den Fortschritt in all' unseren inneren Verhältnissen geben, als die freudige Festgemeinschaft zwischen den Schützen und der Armee. Se. Majestät hat den Officieren des Heeres gestattet, an dem Feste der Schützen theilzunehmen, mit ihnen zugleich das Rohr anzulegen und die Becher zu schwingen. Die Soldaten reichen die Hand den wehrkräftigen

Bürgern. Das Mißtrauen gegen die Bürgerschaft und Waffe ist geschwunden. Man sieht in dem waffenkundigen Bürger keine Gefahr mehr für den Staat und die Ordnung, sondern eine vermehrte Sicherheit beider. Die Armee, deren Obhut beide in erster Linie anvertraut sind, anerkennt dies, und von der Erlaubnis des obersten Kriegsherrn Gebrauch machend, erscheint sie als Festgenosse, nachdem sie schon vorher durch die aus ihrer Mitte kommenden Ehrengaben die rege Theilnahme für die Waffenübungen ihrer Brüder aus dem Bürgerstande in so glänzender Weise bewiesen hat. Die Armee sieht in den Bürgern Genossen des gleichen Strebens: das Vaterland mächtig zu erhalten, seine Integrität zu beschützen und vom Throne alle Gefahren abzuwenden, mit welchen die Ereignisse ihn bedrohen könnten. Die Armee weiß aber auch, daß, je mehr militärische Tugenden den Bürgern eigen sind, umso mehr auch ihre Leistungen, ihre Opferwilligkeit, ihre Geschicklichkeit und ihr Muth auf Anerkennung rechnen können. Das Verständnis für die gegenseitigen Pflichten und Aufgaben wird dadurch wesentlich erleichtert, und hat man einander einmal näher kennen gelernt, dann steigt auch die gegenseitige Achtung und Anhänglichkeit zwischen den beiden Ständen, deren zielbewusstes Zusammenwirken und gegenseitiges Vertrauen in der gegenwärtigen Zeit von so weitreichender Bedeutung ist.

„So hat denn das Schützenfest eine weit größere politische Bedeutung gewonnen, als man ihm ursprünglich vindicieren wollte. Aus der Misere des politischen Haders trägt uns das Fest in die Sphäre der reinen Vaterlandsliebe, rückt das Reich mit einemmale in unsere unmittelbare Nähe, läßt uns den Zwist vergessen, welcher dieses Bild manchmal verdunkeln, nie aber unserem Auge ganz entziehen kann. Und Oesterreichs Völker sind namentlich idealen Regungen unendlich zugänglich. Sie empfinden stets ihre ganze Wirksamkeit, deshalb entzündet auch die nationalen Feste solch eine Begeisterung, deshalb auch ihre häufige Wiederkehr; denn es gibt wohl kein schöneres Ideal, als einzustehen für die Größe und die Freiheit seiner Heimat, und diesem sind stets die Feste gewidmet. Wir feiern das Reich und den Herrscher, welche den Frieden suchen und das Blut der Bürger schonen und ehren, auf welches sie aber stets rechnen können, wenn es einmal heißen sollte, Oesterreich oder seine Ehre seien in Gefahr. Diesen Gedanken haben alle bisherigen Toastredner zum Ausdruck gebracht und damit den Zweck und den Charakter des Festes getreulich geschildert. Keine Partei wird aus demselben Capital schlagen können — wohl aber das patriotische Bewußtsein, der Reichsgedanke mit Stolz auf denselben verweisen dürfen. Nimmehat Oesterreich das Wort und führt dasselbe im Kreise seiner Freunde und seiner Söhne in bescheidener, aber auch in selbstbewusster Weise.“

Die „Montags-Revue“ schreibt: „Der heiß ersehnte Tag ist endlich gekommen, der Tag, an dem Wien das noch nie gesehene Schauspiel eines rein österreichischen Bundesschießens erleben sollte. Und wahrlich, wer, wie wir, die Schützen gesehen, wie sie freudigen und stolzen Schrittes durch die von Tausenden dicht besetzten Straßen vorbeizogen, wer den die Lust erschütternden Jubel der braven Wiener gehört, die Freude und Begeisterung kennen gelernt, mit der die Bevölkerung der Hauptstadt alle österreichischen Schützen ohne Unterschied der Nationalität jubelt, der konnte keinen Augenblick zweifeln, daß es Theile eines Ganzen, Glieder einer Familie sind, die sich hier versammelt haben. Das feste Band, das uns umschlingt, entzwei zu reißen, wird nimmer gelingen, die Liebe zu unserem schönen Vaterlande, zu unserem erhabenen Monarchen aus den Herzen der Völker Oesterreichs zu verbannen, ist unmöglich. Eine festlich gehobene Stimmung erfüllte die Zuschauer, und wahrlich mit Recht, war es doch die erste Gelegenheit, die dem biederer Volke Oesterreichs die Möglichkeit darbot, ihre freudigste Zustimmung zu den schönen Worten von Versöhnung und Verbrüderung, die unser Kaiser in den denkwürdigen Apriltagen des vorigen Jahres gesprochen, aufs unzweideutigste zum Ausdruck zu bringen.“

In der „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung“ lesen wir: „Der österreichische Schützenbund, der bei Gelegenheit des Doppelfestes seiner Fahnenweihe und des ersten Bundesschießens in mächtiger Verkörperung

vor der Welt auftritt, hat ein begründetes Recht, stolz zu sein. Die Anwesenheit des Kaisers und der Kaiserin, der hier weilenden Mitglieder der kaiserlichen Familie bei dem Feste verleiht der Feier die erste Bedeutung, die in innigstem Anschlusse so vieler Völker an ein von Gott begnadetes Herrscherhaus liegt. Sie zeigt, wie die weise Fürsorge und die Herzensmilde der Mächtigen die reiche Saat der Liebe in üppig wogende Aehren schießen läßt, und was geschehen ist durch Sprache und Sitten, zu einer höheren Eintracht zusammenschließt. Der Monarch, der aus freiem Willen seinen Völkern ein volles Maß von bürgerlicher Freiheit gab, der nicht nur kraft seiner Geburt das Scepter über so viele Millionen von Bürgern führt, sondern durch seine Hingebung an das Gemeinwohl und durch seinen Opfermuth ein heiliges Anrecht hat, als der erste und beste Bürger dieses großen Staates gefeiert zu werden, ist eine Erscheinung, zu welcher wie der Einheimische so auch der Fremde mit unbegrenzter Verehrung und Liebe aufblickt. Dieses große und prächtige Gemeinwesen am Donaustrand, welches jetzt mit grandioser Gastlichkeit die österreichischen Bundes-schützen und die ausländischen Festgenossen in seinen Mauern beherbergt, es ist erwachsen aus deutschem Boden und gedeihen durch deutschen Fleiß, aber alle Stämme des weiten Reiches haben zu seiner Herrlichkeit beigetragen in Arbeiten des Friedens, wie sie es vertheidigt haben mit Gut und Blut in den Tagen der Bedrängnis. Möge dieser Geist des Friedens und der Eintracht, der uns im österreichischen Schützenbunde verkörpert in schöner Männerkraft jetzt entgegen tritt, nicht nur während des ersten österreichischen Bundesschießens sieghaft unter uns walten, sondern auch dauernd bei dem österreichischen Völkerbunde bleiben, unseren inneren und äußeren Feinden zur Beschämung, unseren auswärtigen Freunden und Festgenossen zur Freude, uns selbst zum Schutze in jeder Gefahr!“

Die „W. Allg. Ztg.“ widmet dem Feste folgende Worte: „Wir sind überzeugt, daß es im In- und Auslande nicht an Stimmen fehlen wird, die das Geleistete verdammten, die vornehm die Nase rümpfen werden über den Schützenzug und das Schützenfest, die mit witzig sein sollenden Bemerkungen den Wert und die Bedeutung des heutigen Tages herabzusetzen suchen werden. Auch daß man dort, wo man überhaupt kein Oesterreich will, jede Feier, die einen Ausbruch österreichischen Gefühls veranlaßt, jedes Fest, das zu einer Demonstration wird für das Reich, ungerne sieht, ist ja nur billig und natürlich. Nicht darüber, über das Gegentheil müßte man staunen. Wir gestehen offen, daß wir hohen Wert legen auf ein Fest, wie dasjenige, das heute gefeiert wird. Ganz abgesehen von der großen gesamtösterreichischen Demonstration, die darin liegt, hat das Schützenfest für uns noch eine eigene Bedeutung. Die Tage des Bundesschießens von 1868 bedeuteten einen Protest gegen den Ausschuß Oesterreichs aus Deutschland, es war gewissermaßen die letzte Regung eines Gefühls, das aufgehört hat, ein berechtigtes zu sein. Damals haben wir unsere Rechnung mit dem deutsch-nationalen Idealismus abgeschlossen, die Ära des Schwarzrothgoldthums, an die sich so viele theure Erinnerungen knüpfen, die mit unserem Herz so innig verwachsen war, war beendet. Wir standen seither auf praktischem Boden, auf unserer eigenen Mutter Erde, und gleich Antäus haben wir aus der Berührung mit ihr neue Kraft geschöpft. Unsere beiden großen Feste, das gelegentlich des Kaiser-Jubiläums und das heutige, waren österreichische Demonstrationen. Sie haben aber mit ihren Vorgängern das gemein, daß ein starker freiherrlicher Zug mit ihnen zutage tritt; jedes unserer Volksfeste zeigt, wie wir herausgewachsen sind aus der Ära unserer politischen Kindheit und politischen Unselbstständigkeit, wie wir das Mittelalter und das Mittelalterliche niedergerungen haben und in eine Ära politischer und socialer Renaissance, einer wirklichen Wiebergeburt, eingetreten sind. Die kurzen Pausen der Erholung und der Freude, die wir uns gönnen, sie stärken uns für die strengen Pflichten des Alltagslebens, für die Aufgaben, die unser Reich und wir im Reiche zu erfüllen haben.“

Das „N. W. Extrablatt“ schreibt: Zwei Momente sind es, die sich von dem bunt bewegten Festbilde, das dem Wiener seit zwei Tagen zu schauen vergönnt ist, mit besonders wohlthuendem Strahlenglanze abheben: Die Innigkeit des Treubundes zwischen

Kaiser und Volk einerseits, dann die Erkenntnis, dass Soldat und Bürger in Oesterreich nimmermehr gegenfällige Elemente sind, sondern durch Geist und Empfindung, durch Ziel und Streben unlöslich vereinte Wesen darstellen. So wie diesmal, spontan, freudig und in flammender Begeisterung, ist dem „allgeliebten“ Kaiser noch nicht zugejubelt worden! So wie diesmal hat sich das österreichische Volk noch niemals liebevoll beflissen, zu zeigen, dass ihm, der — wie der Obmann des Schützenfestes treffend hervorhob — „Freud' und Leid mit uns theilt“, das „ganze Herz des österreichischen Volkes gehört!“ Gerade in dem Umstande, dass trotz des politischen Würfels, welcher einzelne Glieder der österreichischen Völkfamilie auseinanderhält, die Kaiserstreue, die pietätvolle Begeisterung für den Kaiser und sein Haus so ungekünstelt, man möchte sagen mit elementarer Gewalt aus dem Volksherzen hervorbricht, darin erblicken wir den wirksamsten Trost für politisches Ungemach, die überzeugendste Verheißung für die Zukunft! Die Krone Habsburgs ist nicht nur das strahlenprichtige Symbol einer großen geschichtlichen Mission, sie ist der von den Geschicken im Dienste dieser Mission geschmiedete Reif, der die in ihrer Einzelart verschiedenen Volkskräfte Oesterreichs zu einem einzigen machtvollen Factor verbindet. Dieser guldene Reif ist Schicksalswerk, er trogt allen Stürmen, er überdauert die Zwietracht, den Hader der Völker! Dies fühlen die Völker Oesterreichs, dies glauben sie. Aus den begeisterten Toasten, die von der Schützenhalle ins Reich hinausklingen, spricht die Weltgeschichte, spricht die Zeugenschaft freier Völker für einen der besten, hochherzigsten Monarchen!

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bedauert zwar einerseits, dass das Schützenfest gerade zur Zeit der Thätigkeit des jetzigen Ministeriums stattfindet und dass die slavischen Schützen nicht der Einladung der so gastfreundlichen Stadt Wien gefolgt sind, bemerkt jedoch andererseits: „Es erscheint durchaus zeitgemäß, dass Oesterreich, dessen Dasein aufs engste mit der monarchischen Idee verknüpft ist, ein Fest begeht, welches vorzugsweise durch das dynastische Gefühl Inhalt und Weihe erlangt. Es war eine richtige Voraussetzung, dass ein solches Fest gelingen muss, denn es gibt in Europa keinen Monarchen und keinen Regenten, der sich von Seiten seiner Völker einer größeren persönlichen Verehrung erfreuen würde, als der Kaiser von Oesterreich. Man kann von dem Kaiser sagen, dass er in Wahrheit die Herzen der Bürger seines Staates regiert. In dieser Beziehung ist kein Lob zu groß, keine Anerkennung zu weit gegriffen. Die Liebenswürdigkeit des Kaisers ist von wahrer veröhnlicher Kraft. So hat beispielsweise der Besuch des Kaisers in der Gewerbe-Ausstellung einen unbeschreiblich günstigen Eindruck gemacht, und wurde das Ereignis in den weitesten Kreisen der Bevölkerung mit wahrer Begeisterung besprochen. Auch die schönen und glänzenden Momente des Schützenfestes haben sich zu einem großen persönlichen Erfolg für den Kaiser gestaltet.“

Die Zollverhandlungen mit Serbien.

Die serbischen Bevollmächtigten treffen Ende dieser Woche in Wien ein, in wenigen Tagen werden daher die österreichisch-serbischen Zollverhandlungen wieder aufgenommen werden. Unsere Monarchie betritt damit eine weitere Etappe jenes Weges, der zur Wiedergewinnung und dauernden Sicherung unserer Handelsverbindungen mit dem Oriente führt und für uns um so wichtiger und wertvoller ist, als die in Deutschland eingetretene zollpolitische Reaction, dann die immer mächtiger werdende Concurrenz Amerikas und Russlands in Bezug auf die Getreideversorgung des europäischen Westens unserem auswärtigen Handel schwere Wunden geschlagen haben und die Länder der unteren Donau und der Levante das natürliche Absatzgebiet für einen großen Theil unserer Industrie-Erzeugnisse darstellen.

Allerdings hat die Thatsache, dass die serbische Regierung in jüngster Zeit mit den meisten europäischen Staaten, darunter auch mit England, Meistbegünstigungsverträge abgeschlossen hat, unsere handelspolitische Position in dieser Richtung einigermaßen erschwert; allein bei dem Umstande, dass Serbien auf dem Berliner Congresse die Verpflichtung übernommen hat, Oesterreich eine bevorzugte Stellung einzuräumen, ferner dass der genannte Donaufstaat nicht bloß wegen unserer Stellung in Bosnien und der Herzegowina, sondern auch aus anderen gewichtigen Gründen Ursache hat, das Wohlwollen des großen österreichisch-ungarischen Nachbarreiches zu suchen, lässt sich erwarten, dass unsere Interessen, trotz des Präveniers, das England und andere Staaten uns in Belgrad gespielt haben, die gebührende Berücksichtigung finden werden. Unserer Regierung musste zunächst daran liegen, die Eisenbahnverbindungen nach dem Oriente zu sichern, weil noch so weitgehende handelspolitische Begünstigungen die Vortheile nicht aufzuwiegen vermögen, welche gute Bahnverbindungen uns zu bieten imstande sind. Nunmehr aber, wo unsere Bahnanschlüsse an Serbien vertragsmäßig sichergestellt sind, kann und wird auch dafür gesorgt werden, dass wir der bevorzugten

Stellung, welche uns die Lage unserer Monarchie, die Wasserstraße der Donau und eine mehr als hundertjährige Tradition auch in wirtschaftlicher Beziehung auf der Balkan-Halbinsel antweisen, nicht verlustig gehen.

In wie hohem Grade unsere Regierungen schon im vorigen Jahrhundert die Wichtigkeit und Bedeutung geregelter Handelsverbindungen mit dem Oriente zu erkennen und zu würdigen wussten, dafür sprechen unter anderm die Friedensschlüsse von Passarowitz (1718), von Belgrad (1739) und von Sistovo (1791), durch welche dem österreichischen Verkehre nach der Türkei eine gesicherte, von keiner Concurrenz bedrohte Grundlage geschaffen wurde. Allerdings legten die primitiven Communicationen, die willkürliche Verwaltung und die häufigen Wirren im Oriente der Entwicklung unseres Exporthandels mancherlei Schwierigkeiten in den Weg; nichtsdestoweniger war mehrere Menschenalter hindurch der Absatz nach der Balkan-Halbinsel und der Levante für die zahlreichen Zweige des Wiener Luxusgewerbes, für die böhmische, mährische und schlesische Textilindustrie, dann für die steirischen und kärntner Hütten eine reiche Quelle des Gedeihens, welche durch die Einführung der Dampfschiffahrt auf der Donau, besonders aber durch die Gründung der reich ausgestatteten Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Wien erhöhte Bedeutung gewann. Erst seitdem die großen europäischen Seemächte durch den Bau der türkischen Bahnen von Konstantinopel und Salonichi aus leichteren Zutritt zu den Consumumenten gewannen und dieselben mit ihren Fabrikaten zu überschwemmen anfiengen, begann unser Handel nach dem Oriente stetig zu sinken, und wenngleich derselbe heute noch immer eine sehr bedeutende Quote unseres gesammten Außenhandels repräsentiert, so wird es doch der größten Anstrengungen bedürfen, denselben vor weiteren Rückgängen zu bewahren.

Serbien an und für sich hat allerdings weder für den Import von Industrie-Artikeln, noch für den Export von Rohproducten größere Bedeutung, einerseits weil es, trotz seiner Vergrößerung, territorial noch immer nicht ausgedehnt genug ist, um entscheidend in die Waagschale zu fallen, andererseits weil die Bedürfnisse seiner ziemlich dünn gesäeten Bevölkerung noch nicht derart entwickelt sind, um eine stärkere Einfuhr von Erzeugnissen des Gewerbesleißes und der Kunstindustrie lucrativ erscheinen zu lassen. Aber als Transitland nach Bulgarien und den angrenzenden Ländern, dann als Grenznachbar Bosniens hat es für Oesterreich eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Aus diesem Grunde wird denn auch seitens unserer Handelswelt den bevorstehenden Vertragsverhandlungen in Wien mit wahrer Spannung entgegengesehen.

Preußen und der Vatican.

Das Juliheft der dem Vatican nahestehenden „Civiltà Cattolica“ bringt einige interessante Mittheilungen über „die neuesten Acte der preussischen Regierung in Bezug auf die religiöse Frage“. Es heißt darin unter anderem: „Die von der preussischen Regierung vorgelegten Actenstücke sind sehr unvollständig. Von neunzehn vorhandenen Schriftstücken wurden bloß neun veröffentlicht, die übrigen zehn blieben im Regierungsschranke. Aber auch die veröffentlichten sind nicht vollständig. Ausgewählt wurden nur Documente vom 17. März, dem Tage des Ministerialbeschlusses, an bis zum 21. Mai d. J. Von der Abnähmung der Verhandlungen in Kissingen und der Wiederaufnahme derselben in Wien bis zum genannten Ministerialbeschluss ist nichts veröffentlicht worden, und was veröffentlicht wurde, war eine Auswahl, welche bloß eine der beteiligten Parteien vornahm. Zur Fällung eines richtigen Urtheils können die verkürzten, einseitig ausgewählten Actenstücke nicht genügen. Weshalb hat denn Fürst Bismarck nicht alle Actenstücke über „den ganzen Verlauf und alle Phasen der Verhandlungen“, wie er dies selber in seiner Depesche vom 21. Mai für angezeigt hielt, veröffentlicht? Folgendes dürfte darüber Aufklärung geben. Vor dem Ministerialbeschluss vom 17. März giengen die Sachen gut und schien der Vergleich nicht mehr fern zu sein. Die Beschlüsse des Pronuntius Cardinal Jacobini und des Geheimrathes Dr. Hübler waren nach Berlin abgegangen, und erwartete man dort eine Antwort. Da erscheint der Ministerialbeschluss, welcher gar keine Rücksichten auf die Wiener Arbeiten nimmt. Dieser Beschluss musste natürlich einen höchst peinlichen Eindruck auf den heiligen Vater machen, der sich schon so sehr über den guten Fortgang der Friedensverhandlungen gefreut hatte. Aus dem Gesagten gehen nun aber zwei Thatsachen klar hervor: die eine, dass die Wiener Verhandlungen den Frieden erwarten ließen, die andere, dass die preussische Regierung die Friedensverhandlungen abgebrochen hat, und nicht der apostolische Stuhl. Deshalb war eine Veröffentlichung der Verhandlungen, welche vor dem 17. März stattgefunden haben, nicht im Interesse der preussischen Regierung. Zwar theilte diese den Ministerialbeschluss dem heiligen Vater mit, aber unmöglich konnte der Papst auf den Inhalt dieses Beschlusses eingehen, das Damoklesschwert sollte für immer über dem Haupte des katholischen Clerus in Preußen hängen bleiben, um in jedem

Augenblicke darauf zu fallen. Und wenn der heilige Vater den Ministerialbeschluss angenommen hätte, so würde man auch ihn eben wegen der Annahme der vorgelegten Bedingungen bei jedem Schwertstreich als mit thätig hingestellt haben. Der Papst konnte nicht anders handeln, als er gehandelt hat.“

Zur Orientfrage.

Die Nachrichten aus Konstantinopel lauten einer friedlichen Lösung der griechischen Grenzfrage wenig günstig. Wie von dort gemeldet wird, überwiegt bis jetzt im Schoße des türkischen Ministerrathes die Anschauung, dass die von der Berliner Konferenz beschlossene türkisch-griechische Grenzlinie nicht im Einklange mit dem Geiste des Artikels 24 des Berliner Vertrages stehe. Außerdem stehen aber die Bedenken wegen der Schwierigkeiten obenan, welchen die Pforte begegnen müsste, wenn sie einwilligen wollte, ein so großes Gebiet an Griechenland abzutreten.

In Athen ist trotz des Enthusiasmus, welchen die Ueberreichung der Collectivnote hervorgerufen hat, die frühere actionslustige Stimmung einer bedächtigeren Auffassung der Sachlage gewichen. Man hat definitiv auf jeden offensiven Schritt für insolange verzichtet, als Griechenland nicht von den Mächten zur Besitzergreifung der ihm zugesprochenen Gebiete aufgefordert wird. Die Einberufung der Kammer ist für Ende September in Aussicht genommen.

Ein dem „Pester Lloyd“ zugehender Bericht aus Philippopel, der von den ersten Tagen des Juli datiert, gibt einige Andeutungen über die panbulgarische Bewegung, die gegenwärtig mit großem Actionseifer auf der Balkan-Halbinsel insceniert wird, insbesondere über die Ausdehnung dieser Bewegung auf Macedonien und die angrenzenden Gebiete. Zahlreiche Emissäre aus Sophia — so heißt es in den Berichten — durchwandern Macedonien nach allen Richtungen und verkünden den unwissenden bulgarischen Landleuten die Wiederaufrichtung des Reiches Alexanders des Großen. Besondere Comitès sind in allen Städten und Dörfern etablirt. Die Landleute werden halb überredet, halb gezwungen, Geldbeiträge für den großen Zweck zu liefern. Die gesammelten Beträge wandern zur Hälfte an den Präsidenten des bulgarischen Centralcomitès in Sophia, die andere Hälfte wird dem bulgarischen Bischof übersendet, welcher eine Hauptrolle in der Agitation spielt und in seiner einschmeichelnden Manier alles aufbietet, um die türkischen Behörden zu beruhigen und einzuschläfern. In jenen Theilen Macedoniens, wo die Bulgaren eine compacte Masse bilden, wird überdies kein Mittel gespart, um die Autorität des Sultans herabzudrücken. Der Hauptstich der Agitation ist längs der Kette des Rhodopegebirges, wo auch die gesammelten Waffen- und Munitionsvorräthe aufgespeichert sind. Man wartet nur auf das Lösungswort von Sophia, um loszubrechen, und die agierenden Comitès haben auch schon den großen politischen Plan fertig, welcher Macedonien in zwei Theile schlagen und den größeren, beträchtlicheren dem unabhängigen Fürstenthume Bulgarien zuführen soll; den kleineren, meist von widerspenstigen Muhamedanern bewohnten Theil wollen sie bei der großen Theilung gern Griechenland überlassen.

Ueber die Auffassung, welche man in den maßgebenden Kreisen Frankreichs der orientalischen Situation entgegenbringt, schreibt man der „Pol. Corr.“ in bemerkenswerter Weise aus Paris, 17. d. M.: „Die montenegrinische Frage steht im Vordergrund der internationalen Verhandlungen. Sie befindet sich augenblicklich in einem Stadium, welches, vorbehaltlich des Unerwarteten, für beide interessierten Theile auf eine annehmbare Lösung hoffen lässt. Wenn die Pforte und Italien die Durchführung der Convention vom 24. April vorziehen, so ist dies begreiflich. In jedem Falle ist die fragliche Convention der Abtretung von Dulcigno sowohl wegen der Würde der Türkei als wegen der dadurch zu beseitigenden Verwicklungen vorzuziehen. Es gibt aber auch noch andere Gründe dafür. Dulcigno hat viele muhamedanische Einwohner, es ist ein schöner Hafen, welcher unter gewissen Umständen eine militärische Bedeutung gewinnen könnte, und es ist zu sehr südlich gegen die Bosna zu legen, so dass es fast die Verbindungen mit Stutari bedroht. Endlich, wenn die Mächte von der unangenehmen Nothwendigkeit einer maritimen Demonstration entbunden werden können, so ist dies eine große Gewähr für den Frieden im Orient. Allerdings ist eine Entfaltung von Seestreitkräften an den zahlreichen Küsten der Türkei für die europäischen Seemächte nicht sehr schwierig; es würde dies aber ein Beispiel geben, welches nur zu viele Nachahmung fände. Es ist feststehend, dass man zu diesem Mittel nur im äußersten Falle seine Zuflucht nehmen werde. Glücklicherweise sind von türkischer Seite einige günstige Symptome zu verzeichnen, wenngleich die Pforte die Dinge in Albanien so unglücklich verwirrt hat, dass sie viel Wähe haben wird, sich Gehorsam zu verschaffen. Wenn die Türkei schließlich doch in dieser Frage nachgibt, so ist dies lediglich der Einigung der Mächte zu verdanken, welche von unwiderstehlicher Kraft ist.“

„Die griechische Frage wird einige Verzögerung erfahren. Die Antwort der Pforte auf die Collectivnote der Mächte wird kaum vor 14 Tagen erfolgen. Es scheint, daß man in Konstantinopel augenblicklich die Sachlage mit mehr Ruhe ins Auge faßt, und es ist anzunehmen, daß die Antwort versöhnlich ausfallen werde. Man hofft hier, daß die Pforte ihr Interesse verstehen und schließlich sich mit Resignation in die Erfüllung des Willens Europas fügen werde. Würde man in Konstantinopel die Geduld Europas nicht schon früher auf eine harte Probe gestellt haben, so würde vielleicht das europäische Verdict für die Türkei günstiger ausgefallen sein. Jetzt darf man aber dort nicht einwenden, daß eine imperative Vermittlung unzulässig und mit dem Berliner Vertrage unvereinbar sei. Der letztere ist ein von der Pforte unterzeichneter Compromiß; die Entscheidung der Conferenz ist ein schiedsgerichtlicher Spruch. Die Pflicht der Pforte ist, sich letzterem zu fügen. Vorerst findet noch immer ein Austausch der Ansichten zwischen den Mächten statt, um für jede Eventualität bereit zu sein. Ein Einvernehmen ist augenblicklich noch nicht erzielt. Trotz der Rüstungen der Türkei denkt niemand an ihre Bedrohung. Sie kann ruhig ihre Antwort überlegen, die sie dem einmüthigen Europa zu geben hat. Selbst Griechenland wird insoweit militärisch nicht vorgehen, als es nicht von Europa hierzu ein Specialmandat erhält.“

„Die deutsche Regenerationsmission nach Konstantinopel konnte nicht verfehlen, auch hier ein gewisses Aufsehen zu erregen. Der Zweck derselben, welcher dahin geht, die Türkei noch zu erhalten und hauptsächlich ihre Finanzen zu reorganisieren, ist identisch mit den Tendenzen der französischen Politik. Man gibt sich jedoch hier in diesem Punkte keinen Illusionen hin. Zur Erlangung praktischer Resultate in Konstantinopel wird die isolierte Action einer Macht nicht führen; es bedarf dazu der fortgesetzten energischen europäischen Action. Die Aufstellung neuer orientalischer Combinationen, sei es über den Impuls Russlands oder irgend einer andern Macht, ohne dabei Frankreich Rechnung zu tragen, scheint weder zulässig noch durch die allgemeine europäische Situation ausichtslos zu sein.“

Tagesneuigkeiten.

— (Kaiserkreuz.) Das Kaiserkreuz, welches der Alpenclub „Oesterreich“ zum Andenken an das Jubiläum Ihrer Majestäten auf der Spitze des Großglockner errichtet, war diesertage in Wien in der Rottunde ausgestellt. Dasselbe ist in constructiver Hinsicht höchst interessant, da es, um transportfähig zu sein, zum Verlegen angefertigt werden mußte, wobei das Gewicht je eines Theiles 25 Kilogramm nicht überschreiten durfte. Das Kreuz ist 300 Kilogramm schwer, dabei 3 1/2 Meter hoch, und enthält nebst den Widmungstafeln zwei große Reflectoren, welche nach Osten und nach Westen gerichtet sind und durch die intensive Vergoldung bei Sonnenschein weithin glänzen. An der Stirnseite des Kreuzes ist auch ein großes Thermometer angebracht.

— (Gefährliche Nachbarschaft — im Meere.) Aus Triest, 18. Juli, wird der „Presse“ geschrieben: „Der vorgestrige Tag wird einem unserer Taucher gewiß unvergesslich bleiben. Derselbe war in seinem Scaphander-Apparate unter Wasser eben mit der Befestigung des Rieles eines Schiffes beschäftigt, als in nächster Nähe von ihm — ein Haifisch passierte. Der arme Taucher befand sich in keiner beneidenswerten Lage, denn das fernere Verbleiben unter Wasser war wohl wegen der gefährlichen Nachbarschaft nicht anzurathen, andererseits mußte ihn der Hai, wenn er auf Dred gezogen wurde, unbedingt bemerken, was einen sicheren Ueberfall zur Folge gehabt hätte. Der Taucher wählte daher zwischen zwei Uebeln das kleinere und blieb unter Wasser, ruhig gleich einer Statue. Das Seeungeheuer umkreiste einmal den Schiffsrumpf, stets in nächster Nähe des Tauchers, und schwamm endlich zum nächsten Schiffe hin. Diesen Augenblick benützte der Taucher und ließ sich an Bord ziehen, wo er vor Schreck ohnmächtig ankam.“

— (Ermordung eines Advocaten.) Ueber das von uns bereits gestern kurz gemeldete schreckliche Ereignis, das am 15. d. in Sevico stattgefunden, wird von dort berichtet: Während auf dem großen Plage vor dem Badhause die Musik spielte, kam die Nachricht, es sei auf dem Wege nach Tenno der Advocat Dr. Friedrich Baracchelli ermordet worden, und begab sich unverzüglich der Gerichtscommissär an Ort und Stelle, um den Thatbestand aufzunehmen. Genannter Advocat hatte seinen Sitz in Sevico, wohnte aber mit seiner Familie in Tenno, er hatte lange schon einen gewissen Peter Tais aus Sevico, nun im 22. Lebensjahre, im Dienste, und da heuer zwischen dem Herrn und letzterem Mißverständnisse entstanden, so trat dieser mit letztem Juni aus, konnte aber wegen seines Lohnes mit dem Dienstgeber zu keiner Abrechnung gelangen; er sah sich genöthigt, gegen ihn gerichtlich aufzutreten. Tagsvorher war die Tagssagung, und wurden vom Advocaten Dr. Baracchelli alle Verleumdungsvorwürfe des Gerichtes zurückgewiesen, so daß der kluge Tais schon bei Gericht die Drohung hören ließ, er werde seinen Gegner umbringen. Barac-

chelli achtete nicht darauf, weil ihm ähnliche Drohungen schon öfters gemacht worden waren. Wie allgemein bekannt ist, hatte Advocat Baracchelli leidenschaftliches Temperament, weshalb er auch sehr wenige Freunde besaß. Wie er nun um halb 8 Uhr abends von Sevico nach Tenno fuhr, paßte ihm Tais nahe an der Gemeindegrenze von Tenno, aber noch im Gemeindegebiete Sevico auf und feuerte eine stark geladene Flinte in solcher Nähe auf ihn ab, daß er ihm ein großes Loch in den Kopf schoss, dessen Hirn an dem Hute kleben blieb; natürlich war der Tod augenblicklich eingetreten. Der Getödtete hatte in seiner Kalesche nicht einmal die Bage verändert, und setzte das Pferd seinen Weg fort, bis ein paar Badegäste, welche den Schuß gehört hatten, den Wagen einholten und das Pferd anhielten. Advocat Dr. Baracchelli hinterläßt eine Witwe mit drei noch unerzogenen Kindern, aber glücklicherweise auch ein ziemlich hohes Vermögen. Der Mörder Peter Tais hat nach der That seine Schusswaffe weggeworfen, sich sofort dem Gerichte überliefert und scheint seine That zu bereuen.

Locales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat Juni 1880.

(Schluß.)

IV. Aus dem Civilspitale gieng für den Monat Juni d. J. folgender Bericht ein:

Mit Ende Mai sind in Behandlung verblieben . . . 385 Kranke, zugewachsen sind im Monate Juni . . . 299 "

Summe des Gesamtfrankenstandes 684 Kranke. Entlassen wurden . . . 287 Kranke, gestorben sind . . . 20 "

Summe des Abfalles . . . 307 "

Mit Ende Juni sind somit in Behandlung verblieben . . . 377 Kranke.

Es starben demnach in diesem Monate vom Gesamtfrankenstande 2.9 Procent und vom Abfalle 6.5 Procent.

Von den im Civilspitale in diesem Monate Verstorbenen war 1 Laibacher, das ist ein solcher, welcher von der Stadt aus krank ins Spital kam, und 19 Nicht-Laibacher, das ist solche, welche auf dem Lande erkrankten und von dort krank ins Spital kamen.

Der Krankheitscharakter während des Monats Juni l. J. im Civilspitale war folgender:

a) Medicinische Abtheilung: Vorherrschend waren Erkrankungen der Digestionsorgane und Wechselstieber, einzelne typhöse Erkrankungen von mildem Verlaufe, der Krankenstand in sichtbarer Abnahme begriffen.

b) Chirurgische Abtheilung: Im Monate Juni d. J. war der Heiltrieb ziemlich günstig.

c) Abtheilung für Syphilis: Im Laufe dieses Monats kamen meist acute Blennorrhöen und primäre Geschwüre zur Behandlung.

d) Abtheilung für Hautkrankheiten: An Blatternkranken sind 5 Personen zugewachsen, und zwar 4 Weiber und 1 Mann; davon sind 2 Weiber und 1 Mann geheilt entlassen worden, wovon am Schlusse des Monats noch 2 Weiber in Behandlung verblieben.

e) Irrenabtheilung: Aufgenommen wurden 11 Kranke, 3 aus der Feldhofer Irrenanstalt übernommen, 5 acute Erkrankungen und 3 recidivierte Fälle. Entlassen wurden 2 Männer geheilt, hievon einer nach einjähriger, der zweite nach sechswöchentlicher Behandlungsdauer. Theils gebessert, theils ungeheilt wurden 3 Männer und 2 Weiber in Familienpflege übergeben. Ein arbeitsfähiger Melancholiker wurde nach Studenz transferiert, dafür aber ein verrückter Mann bedeutend gebessert von dort entlassen. Gestorben ist 1 Epileptiker nach mehrjährigem Aufenthalte in der Anstalt, ferner 1 Maniakalischer nach kurzem Aufenthalte in der Anstalt an Gehirnhautentzündung.

Dermalen sind in der hiesigen Irrenanstalt, im Arbeitshause und in Studenz zusammen 138 Kranke in Behandlung.

f) Gebärhause- und gynäkologische Abtheilung: Erwähnenswert eine sehr complicierte Ovariometrie. Patientin litt an einem kolossalen Cystosarcoma ovarii dextri; der Ausgang der Operation war ein tödtlicher.

V. Aus dem k. k. Garnisonsspitale gieng für den Monat Juni d. J. folgender Bericht ein: Mit Ende Mai d. J. sind ver-

blieben . . . 71 Kranke, seither zugewachsen . . . 104 "

Summe . . . 175 Kranke.

Abgang: Genesen . . . 86 Kranke, erholungsbedürftig . . . 3 "

zur Superarbitrierung beantragt . . . 6 "

gestorben . . . 0 "

Summe des Abfalles . . . 95 "

verblieben mit Ende Juni d. J. . . 80 Kranke.

— (Obvation.) Die Stadtgemeinde Landstraß und die Ortsgemeinden Birkle und St. Barthelma, welche der Herr Landespräsident Winkler vorgestern auf seiner Fahrt nach Rudolfswert passierte, ernannten denselben zu ihrem Ehrenbürger.

— (Aus Rudolfswert.) Wie man uns aus Rudolfswert berichtet, war die Stadt vorgestern anlässlich der um 7 Uhr abends erfolgten Ankunft des Herrn Landespräsidenten Winkler reich decoriert und illuminiert. Auf dem Stadthause war die kaiserliche Fahne aufgehängt und in dem Vororte Randia stand eine große Ehrenpforte. Der Herr Landespräsident wurde bei seiner Ankunft von allen Civil- und Militärbehörden festlich empfangen, auch das uniformierte Bürgercorps war ihm zu Ehren ausgerückt. Abends brachte ihm die Musikcapelle des letzteren im Vereine mit einem Sängerkorps unter zahlreicher Betheiligung seitens der Bevölkerung ein Ständchen. — Gestern früh ist der Herr Landespräsident von Rudolfswert nach Gurktal abgereist.

— (Bedauerlicher Unfall.) In der zur Battermannsallee führenden Franz-Josefs-Straße bei den neuen Häusern der Bangesellschaft ereignete sich vorgestern um halb 5 Uhr nachmittags durch ein paar scheuende Pferde ein bedauerlicher Unfall, der mit Rücksicht darauf, als die genannte Gasse um diese Stunde von Spaziergängern und namentlich auch von Kindern sehr viel benützt wird, leicht zu einer sehr traurigen Katastrophe hätte führen können. Ein Fahrkanonier der in Laibach zurückgebliebenen Batterie des 12. Artillerie-Regiments wurde nämlich um 4 Uhr nachmittags von der Kaserne aus mit einem bespannten Reiterwagen unter Begleitung eines reitenden Unterofficiers zum Verpflegsmagazin um Foursage geschickt. Eines der beiden Pferde, das noch nicht recht eingefahren zu sein scheint, schaute sich auf der Triesterstraße und gieng trotz aller Bemühungen des Fahrkanoniers, es mit Gewalt zurückzuhalten, mit dem Wagen durch, indem es das zweite Pferd mit sich fortriß. Als der Wagen eben im schärfsten Galopp um die Ecke des Emerich Mayer'schen Hauses bog und in der Richtung gegen das Hotel „Stadt Wien“ fortstürmte, befand sich, aus der Allee kommend, der zufällig in Laibach anwesende k. k. Kämmerer Herr Major Heinrich Graf Sizzo-Noris an der bezeichneten Stelle. Indem er das Gefährliche der Situation sofort überblickte, war er in beherzter Weise bemüht, zu intervenieren, um ein drohendes größeres Unglück zu verhüten, was ihm glücklicherweise auch gelang. Da ein Aufhalten der scheuenden Pferde durch Einfallen in die Bügel für einen einzelnen Mann ebenso gefährlich als ausichtslos gewesen wäre, versuchte Graf Sizzo unter Zuhilfenahme des schweren Reitstodes, den er bei sich trug, die Pferde auf die rechte Strahlenlinie zu drängen, und brachte es so zuwege, daß dieselben mit dem Wagen heftig an eines der neuen Häuser anprallten, wodurch letzteres allerdings etwas beschädigt wurde, andererseits aber wenigstens die scheuenden Pferde auf diese Weise zum Stehen gebracht wurden. Leider war der bedauernswerte, durch den Vorfall in begreiflichen Schrecken versetzte Fahrkanonier einen Moment früher bereits vom Pferde gestürzt und hiebei, mit dem Gesichte nach abwärts, so unglücklich auf dem Boden zu liegen gekommen, daß ihm ein Rad des glücklicherweise noch leeren Wagens über den Rücken gieng. Nachdem sich der Verunglückte, der außer einer Quetschung auf dem Rücken auch eine Verwundung des linken Auges erlitten hatte, mit Hilfe des Grafen erhoben und im anstoßenden Hause nach Möglichkeit gelabt hatte, veranlaßte Major Sizzo die Uebertragung desselben mittelst einer rasch requirierten Tragbahre in das naheliegende Garnisonsspital. Der Zustand des Mannes ist anscheinend kein bedenklicher; anders wäre es freilich gewesen, wenn der Wagen mit der ihm bestimmten Foursage bereits beladen gewesen wäre.

— (Ausstellung von Kreidezeichnungen.) Wir haben die von Herrn Josef Smutny hier veranstaltete Ausstellung einer Collection mehrerer von ihm in schwarzer Kreide ausgeführter Porträts gestern besichtigt und sind überzeugt, daß gleich uns jeder Kunstfreund durch den Besuch derselben in hohem Grade befriedigt werden dürfte. Die Ausstellung besteht aus ungefähr einem Duzend lebensgroßer Porträts, theils in Brustbild, theils in ganzer Figur, darunter auch einiger hier bekannter Persönlichkeiten. Jedes einzelne Bild trägt den Stempel der Natürlichkeit in sich und macht auf den Besichtigen auch dann, wenn er das betreffende Original nicht kennt, unwillkürlich den überzeugenden Eindruck, daß man es hier mit einem sprechend ähnlichen Porträt zu thun hat. Es ist geradezu staunenswerth, welche überraschenden Effecte sowohl im Gesichtsausdruck als in den übrigen, fein ausgeführten Details Herr Smutny mit den verhältnismäßig einfachen Mitteln, die er anwendet, zu erzielen weiß. Namentlich die größeren Bilder — darunter auch das kronprinzliche Frantpaar nach einer bekannten Brüsseler Photographie — sind geeignet, jedem Salon zur wahren Zierde zu gereichen. Wir können daher den Besuch der interessanten Ausstellung, die bis Ende Juli täglich von 12 Uhr mittags bis 5 Uhr nachmittags in einem Lehrzimmer der hiesigen Oberrealschule (im ebenerdigen Corridor, rechts) geöffnet ist, jedermann empfehlen. Der junge Künstler übernimmt Bestellungen auf Porträts (Brustbilder zum Preise von 25 fl.) in seiner Wohnung (Rathhausplatz 3, I.) oder in

der Bamberg'schen Buchhandlung und führt dieselben binnen wenigen Tagen aus.

— (Eröffnung des neuen Kurhauses in Stein.) Das von den Herren Prasnitz und Kecal nächst der Bade-Anstalt mit großem Kostenaufwande hergestellte und in elegantester Weise ausgestattete neue Kurhaus wird Sonntag, den 25. d. M., eröffnet werden. Angesichts der großen Opfer, welche die Herren Prasnitz und Kecal seit Jahren bringen, um dieses moderne Bade-Etablissement mit allem, auch den vorwiegendsten Ansprüchen genügendem Comfort auszustatten, so daß dasselbe schon jetzt als ein wahres Prachtetabliement bezeichnet werden kann, wäre nur sehr zu wünschen, wenn auch die Benutzung desselben namentlich durch Anziehung zahlreicher Sommergäste eine weit stärkere würde als bisher, um den Erbauern desselben für ihr aufgewandetes Capital wenigstens eine theilweise entsprechende Verzinsung zu sichern. Das neue Kurhaus besteht aus geräumigen, elegant eingerichteten Räumlichkeiten, in welchen sich ein Salon, ein Damen Salon, Rauchzimmer, Café und Restauration mit darin stehendem Clavier und Billard, sowie auch eine Kegelbahn befinden. Auch einige Passagierzimmer sowie Stall und Remise für Equipagenbesitzer stehen bereits zur Verfügung. Anlässlich der Eröffnungsfeier wird Sonntag nachmittags im Kurpark eine Musikkapelle spielen und abends zu Ehren aller Anwesenden ein Tanzkränzchen stattfinden. Das am Eröffnungstage eingehende Entrée haben die Erbauer den Nothleidenden in Unterkrain bestimmt.

Original - Correspondenz.

Rudolfswert, 20. Juli. — Der in Kroatien herrschenden Kinderpest wegen ist bekanntlich ein Theil des politischen Bezirkes Tchernembl als Seuchengrenzbezirk erklärt worden, und fand das Gesetz vom 29. Februar 1880, betreffend die Abwehr und Tilgung der Kinderpest, bereits seine praktische Anwendung. Da durch dieses Gesetz die Uebertretungen der zur Hintanhaltung der Seuche erlassenen Anordnungen als Vergehen erklärt und demnach der Kompetenz der Gerichtshöfe zugewiesen wurden, so hat durch dasselbe der Geschäftsstand der k. k. Staatsanwaltschaft und des Gerichtshofes zu Rudolfswert eine sehr namhafte Steigerung erfahren, indem, obwohl dieses Gesetz erst seit 29. Mai d. J. in Wirksamkeit ist, bisher, nach Ablauf von nur sechs Wochen, wegen Vergehens gegen dasselbe schon über 300 Personen angeklagt wurden. Da nun Krain gegenwärtig seuchenfrei und der Seuchengrenzbezirk bekanntlich ein verhältnismäßig sehr kleiner ist, so lässt sich schließen, daß im Falle des Ausbruches der Krankheit im Lande selbst die genannten Behörden ohne Verstärkung ihres Personalstandes wohl kaum in der Lage sein könnten, die denselben durch dieses Gesetz zugewiesenen Geschäfte zu bewältigen.

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Wien, 21. Juli. Der Schützenfestplatz hatte heute einen riesigen Besuch, weil der Kaiser erwartet wurde. Derselbe traf um 4^{1/2} Uhr mit dem Erzherzog Carl Ludwig, dem Fürsten Thurn-Taxis und dem Generaladjutanten Beck ein, wurde mit der Volkshymne und stürmischem Jubel begrüßt und von Dr. Kopp an der Spitze des Comités empfangen. Der Kaiser besichtigte unter fortwährendem Jubel der Menge die Schießhalle und den Gabentempel, sprach viele Schützen an und gab unter brausendem Jubel der Anwesenden drei Schüsse, worunter zwei Treffer, auf die Standscheibe ab. Um 6^{1/2} Uhr verließ der Monarch unter den Jubelrufen der Menge wieder den Festplatz.

Wien. Schützen-Festplatz, 21. Juli. (Wr. Allg. Btg.) Das Ereignis des heutigen Vormittags bilden die Weisterschüsse des Herrn Johann Schweizer aus Girsau im Canton St. Gallen. Derselbe schoss auf

der Feldschscheibe „Kaiserin“ die in den zwei gestatteten Schüssen höchst erreichbare Zahl von 40 Kreisen, nämlich zwei Zwanziger. Eigentlich schoss Herr Schweizer drei Zwanziger hintereinander, indem er unmittelbar zuvor auf der Feldschscheibe „Kaiser“ nach einem Weichschuß einen Zwanziger gehabt hatte.

Triest, 20. Juli. (Presse.) Die heutige Gedächtnisfeier der hiesigen Kriegsmarine an die Seeschlacht bei Vissa ist glänzend ausgefallen. Statthalter Baron Pretis, der Militärcommandant, der Contre-Admiral Bauer, der Stab und die Officiere der hiesigen Land- und Seegarnison waren anwesend. Die Regatten mit Jollen, Großbooten und Baljen, dann Eucagna, fielen prächtig aus; die Stimmung war eine sehr animierte.

Zara, 20. Juli. Die Session des dalmatinischen Landtages wurde, nachdem die wichtigeren-Geschäfte erledigt worden waren, heute geschlossen.

Serajewo, 20. Juli. (Wr. Allg. Btg.) Der Soldat Ivan Bigic von der Sanitätsbranche wurde heute vormittags wegen Mordversuch, Raub und Desertion standrechtlich erschossen.

Berlin, 20. Juli. Der „Reichsanzeiger“ publiziert die vom Kaiser in Mainau am 14. Juli sanctionierten Gesetze betreffs Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze.

Emis, 21. Juli. Der Fürst von Serbien ist nach Belgrad abgereist. Derselbe passiert Wien.

Paris, 21. Juli. (N. fr. Pr.) Die Steuernachlässe, welche die französische Republik seit dem Jahre 1872 gewährt hat, betragen 307 Millionen. — Isaac Pereire hinterläßt 52 Millionen; davon erbt seine Witwe 30 Millionen, jedes der drei Kinder an 7 Millionen.

London, 21. Juli. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses erklärte Earl of Granville auf eine Anfrage, das Ansuchen um Ueberlassung deutscher Finanzbeamten scheine vom Sultan schon vor fünf Monaten an die deutsche Regierung gleichzeitig mit dem Ersuchen um Ueberlassung deutscher Officiere gerichtet worden zu sein. Dem Gesuche wurde willfahrt, weil es schon lange Gebrauch der deutschen Regierung sei, Officiere nach Konstantinopel zu senden, indem der dortige Dienst als eine gute Uebung angesehen wird. Uebrigens giengen dieselben nicht als deutsche Soldaten in die Türkei, sondern sie legten vorher das Patent als deutsche Officiere nieder. Gegenwärtig seien die deutschen Officiere im allgemeinen nicht geneigt, nach Konstantinopel zu gehen; es sei ihm versichert worden, daß der Berliner Vertrag und die Arrangements der Berliner Konferenz die deutsche Regierung veranlaßt hätten, die Officiere zum Eintritte in türkische Dienste nicht zu ermuthigen. Auch versicherte die deutsche Regierung ihren Wunsch, bezüglich der concentrirten Action Europas nur in Uebereinstimmung mit den anderen Mächten zu handeln.

London, 21. Juli. (N. fr. Pr.) In hiesigen wohlunterrichteten Kreisen verlautet, daß in Petersburg die Verheirathung des Fürsten Alexander von Bulgarien (Battenberg) mit der ältesten Tochter des Fürsten Nikola von Montenegro, Prinzessin Jorka (geboren 1864), geplant werde. Die Prinzessin hat eine sehr gute Erziehung genossen, sie wurde auf Kosten des Zaren in Petersburg erzogen; ihre äußere Erscheinung ist jedoch nicht sehr bestechend, so daß dieser Heirat nur politische Rücksichten zugrunde liegen können.

Constantinopel, 19. Juli. (Pol. Corr.) Gegenwärtig finden häufig Konferenzen zwischen den Botschaftern Englands und Frankreichs, Mr. Göschen und Mr. Tissot, statt, welche angeblich die von der Pforte veranlaßte Berufung deutscher Functionäre in ihren Dienst betreffen. Es verlautet, daß die beiden genannten Botschafter zu einer Verständigung über die Opportunität gelangt sind, bei der Pforte die sofortige Bildung einer internationalen Finanz-Commission anzuregen.

Athen, 19. Juli. (Frbbl.) Die Annahme der Konferenzbeschlüsse von Seite des hiesigen Cabinets ist den Mächten officiell notificiert. In der Antwort auf die Collectivnote wird gesagt, die griechische Regierung bringe dem Geiste hoher Billigkeit, von dem sich die Mächte bei Erfüllung ihrer Aufgabe leiten ließen, ihre Huldigung dar. — Die Freudenfeste dauern fort. Zu einem auf der Atropolis projectierten Feste waren auch die Vertreter der Mächte geladen, doch lehnten dieselben aus Rücksicht auf die Pforte ihr Erscheinen ab.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Oesterreichisch-ungarische Bank. In der Zeit vom 7. bis 15. Juli haben sich in den Hauptgeschäftszweigen der österreichisch-ungarischen Bank folgende Veränderungen ergeben: Der Banknotenumlauf nahm um 2.184.250 fl., die Giro-Guthaben um 1.240.750 fl., die anderen sofort fälligen Verbindlichkeiten um 703.271 fl. ab. Die im Umlauf befindlichen Pfandbriefe haben sich um 78.000 fl. vermehrt. Was die Bedienung anbelangt, so nahm der Metallschatz um 764.540 fl. zu, das Devisen-Portefeuille dagegen um 19.809 fl., der Escompte um 5.829.155 fl., der Lombard um 964.900 fl. ab. Der Staatsnotenvorrath vermehrte sich um 2.215.178 fl. Die Notenreserve beträgt 48 Millionen.

Laibach, 21. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 10 Wagen mit Heu und Stroh, 32 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mitt. fl. kr.	Mitt. fl. kr.	Mitt. fl. kr.	Mitt. fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	9 75	10 54	Butter pr. Kilo	72
Korn	6 99	7	Eier pr. Stück	2
Gerste (neu)	4 06	5 23	Milch pr. Liter	8
Hafers	3 60	3 73	Rindfleisch pr. Kilo	56
Halbfrucht	—	8 20	Kalbsteisch	44
Heiden	7 15	5 73	Schweinefleisch	64
Hirse	5 85	5 80	Schöpfenfleisch	36
Kultur	6 50	7	Hähnchen pr. Stück	30
Erdäpfel 100 Kilo	4	—	Lauben	18
Linsen pr. Hektolit.	7 80	—	Heu 100 Kilo	2 13
Erbsen	8 20	—	Stroh	1 78
Fisolen	8 50	—	Holz, hart, pr. vier Q.-Meter	6
Rindschmalz Kilo	82	—	— weiches	4 80
Schweineschmalz	76	—	— roth, 100 Lit.	20
Speck, frisch	68	—	— weißer	16
— geräuchert	72	—		

Angekommene Fremde.

Am 21. Juli.

Hotel Stadt Wien. Rehn, k. k. Oberleut.; Schein, Reisender; Zellenz, Professor; Glud, Reinisch, Kaufleute; Preis und Dornus, Wien. — Gregorik, Loitsch. — de Ravison, Emille, Gutsbesitzerin, und Janelli, Triest. — Senni, Italien. Hotel Elephant. Sizzo-Noris, k. k. Major, Beldes. — Sagerbuchner, Pfarrer, Laibach. — Sailer, Pfarrer, St. Oswald. — Zip, k. k. Militärgeistlicher, Zara. — Murgel, k. k. Beamter, Reims. — v. Steinbüchel, Director; Gianolla und Legat, Preßburg, Triest. — Schebal, Kaufm., Amerika. Hotel Europa. Jof, Triest. — Saidit, Privat, Kroatien. Baierischer Hof. Dr. Bechtlinger, Triest.

Verstorbene.

Den 21. Juli. Katharina Kramar, Nachtwächtersgattin, 70 J., Kuthal Nr. 6, Entartung der Unterleibsorgane. — Rosalia Supin, 49 J., Kangleidnersgattin, Schloßergasse Nr. 3, Brustwasserjucht.

Im Civilspitale:

Den 20. Juli. Alois Franz, Conducteurssohn, 2 J., Polanastraße Nr. 42 (Spitalsfiliale), Diphtheritis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterung
21.	7 U. M.	736 63	+20 8	SO.	schwach	heiter
	2 „ M.	734 33	+30 7	SO.	mäßig	heiter
	9 „ Ab.	735 68	+21 8	W.	schwach	bewölkt

Vormittags heiter, nachmittags Gewitterwolken in O. fernes Gewitter; nachts etwas Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 24 4°, um 4 9° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsebericht. Wien, 21. Juli. (1 Uhr.) Der geschäftliche Verkehr bewegte sich anfangs, mit Ausnahme von Renten, in sehr engen Grenzen. Im Verlaufe belebte sich derselbe etwas; die Kursveränderungen waren im allgemeinen nicht von besonderem Belange, die Stimmung sehr fest.

Werb	Ware	Werb	Ware	Werb	Ware	Werb	Ware
Papierrente	73 15	73 30	Böhmen	104 50	—	Franz-Joseph-Bahn	171 — 171 50
Silberrente	73 80	73 95	Niederösterreich	105 50	106 —	Kais. Carl-Ludwig-Bahn	279 75 280 25
Goldrente	88 15	88 30	Galizien	97 75	98 50	Salzau-Oberberger Bahn	131 50 132 —
Rose, 1854	126 80	127 20	Siebenbürgen	93 75	94 —	Bemberg-Gernowitzer Bahn	168 25 168 75
„ 1860	132 75	133 25	Kemerer Banat	94 25	94 75	Lloyd-Gesellschaft	670 — 672 —
„ 1860 (zu 100 fl.)	135 40	135 90	Ungarn	95 10	95 50	Oesterr. Nordwestbahn	172 50 173 —
„ 1864	173 50	174 —				lit. B.	184 50 185 —
Ung. Prämien-Anl.	113 50	114 —				Rudolf-Bahn	164 75 165 25
Credit-B.	177 25	177 75				Staatsbahn	284 — 285 —
Heiß-Regulierungs- und Sze-						Südbahn	81 50 82 —
gebener Rose	109 25	109 50				Heiß-Bahn	246 — 246 50
Rudolf-B.	18 —	18 50				Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	144 50 145 —
Prämienanl. der Stadt Wien	118 —	118 50				Ungarische Nordostbahn	149 — 149 50
Donau-Regulierungs-Rose	111 90	112 20				Ungarische Westbahn	150 50 151 —
Domänen-Pfandbriefe	144 —	144 50				Wiener Tramway-Gesellschaft	246 — 247 —
Oesterr. Schatzscheine 1881 rück-							
zahlbar	101 —	101 50					
Oesterr. Schatzscheine 1882 rück-							
zahlbar	101 75	102 25					
Ungarische Goldrente	109 85	110 —					
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	127 —	127 50					
Ungarische Eisenbahn-Anleihe,							
Cumulativstücke	126 50	127 —					
Anleihen der Stadtgemeinde							
Wien in B. B.	102 75	103 25					

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notierten: Papierrente 73 20 bis 73 35. Silberrente 73 80 bis 73 95. Goldrente 88 20 bis 88 35. 134 60. London 117 55 bis 117 70. Napoleons 9 33 bis 9 33 1/2.